

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT DER
DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD

6. Jahrgang

1. Mai 1941

Nummer 5



Bild: Presse-Hoffmann, Berlin

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley

Zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes. „Sozialismus ist Lebensbefähigung, Sozialismus ist Gemeinschaft, Sozialismus ist Kampf, Sozialismus ist Kameradschaft und Treue, Sozialismus ist Ehre.“ Dr. Robert Ley.

Die Abrechnung

Nun wollen wir den ersten Mai begehen. Nicht mit rauhen Festgepränge, aber in jener Feierfreude, die dem Tage der Deutschen und der Arbeit wohl ansteht und für den Ernst der Gegenwart, die Größe unserer Zeit Raum hat. Ist es denn nicht so, daß wir erst jetzt ganz begreifen, was wir dem Führer als Deutsche und als Arbeiter zu danken haben? Wir ließen es gewiß nie an Treue und Hingabe fehlen, wir haben unser Leben in der tätigen Gemeinschaft unseres Wertes eingerichtet, wie es dem Willen des Führers entsprach, immer mit dem Blick auf das große Ganze, das er uns in Schönheit und Fülle als Volk und Vaterland wieder erschlossen hat. Dennoch ist alles im Frieden und gleichsam über Nacht gekommen, so daß wir des Wunderbaren und Gewaltigen kaum recht inne wurden, ja, daß das Neue uns bald vertraut, das Vertraute gewohnt erschien. Der Nationale Feiertag der Deutschen hat uns all die Jahre in froher und gehobener Stimmung angetroffen, wie es sich gehört. Anders allerdings im vorigen Jahre, als in Frankreich die Waffen sprachen, anders wiederum heute, wenngleich der Krieg noch andauert, anders aber darum, weil die Abrechnung mit dem eigentlichen Feinde begonnen hat.

Das gibt dem 1. Mai 1941 sein besonderes Gepräge. Wir, die wir nicht mit draußen sein dürfen, wo die eisernen Würfel rollen, wir gehorchen dem gleichen Befehl wie unsere Kameraden im Feld, wir sind angetreten als die Front der Heimat und sind stolz darauf, schaffend mitzutun zu können, wo es gilt, die deutsche Zukunft in Freiheit und Herrlichkeit zu bauen. Indes, mit heißem Herzen begleiten wir unsere Soldaten in Sturm und Sieg, denn nie hat das deutsche Volk so mit allen Fasern an einem Kriege teilgenommen wie diesmal, wo es schlechterdings um alles geht, um Sein oder Nichtsein, um Deutschland oder England, um Freiheit oder Sklaverei. Die Tatsache allein, daß wir nicht durch Nachgiebigkeit in Polen dieser Abrechnung ausgewichen sind, erhellte den Umschwung, den wir durch des Führers vorsorgende Planung erfahren haben. Aus Knechten des Londoner, Pariser und Newyorker Kapitals war in den wenigen Jahren Hitlerischer Führung ein Volk geworden, das es wagen konnte, sich nichts gefallen zu lassen, auch nicht von England. Das meerbeherrschende Weltreich vermochte keinen Finger zu rühren, als Polen verdienfermaßen von der Landkarte verschwand, und verzog sich schmachvoll von der Bühne in den Zuschauerraum, als die von ihm betörten Völker Westeuropas von Norwegen bis Frankreich ihre erschütternde Tragödie erlebten.

Durch nichts vorher war es so deutlich und unwiderlegbar geworden, daß der beherrschende Wesenszug des Briten händlerisch, nicht soldatisch, träumerisch, nicht heldisch ist. Sie wissen mit Zahlen umzugehen, die Herren Engländer, daher wir denn auch von Abrechnung sprechen müssen, um ihnen recht verständlich zu werden. Dabei lieben sie die vergrößerten Nullen, vergleichen ihnen auch Namjos, Andalsnes, Dänkirchen und jüngstens Saloniki erschienen sein mögen, wobei sie vergaßen, daß man Einer braucht, um sie davor zu stellen. Und das ist nun das Eigentümliche unserer Gegenrechnung, daß wir über diese Einer verfügen. Sie heißen z. B. Rutno, Narvik, Paris, Verdun, Nisch, Belgrad, um nur einige zu nennen. Was man nicht hat, leiht man sich, sagte sich London, und flugs berief man die Polen, Norweger, Holländer, Belgier, Franzosen, Griechen, Jugoslawen, die Einer herbeizuschaffen. Wer aber den Krieg will, muß ihn auch führen. Dieser obersten Grundregel soldatischen Denkens hat sich Großbritannien in eineinhalb Jahren des von ihm leichtfertig angezettelten Krieges schlaue zu entziehen gewußt. Aber seinen Taten steht der Name Verrat. Daß sich das eines Tages werde rächen müssen, hat das deutsche Volk in seiner Kenntnis der in der Geschichte waltenden Gerechtigkeit gewußt. Warum sich Englands Verbündete um seiner fadenscheinigen Freundschaft willen einer nach dem anderen sehenden Auges hinopferten, wird ewig ein Rätsel bleiben und läßt sich nur einigermaßen erklären aus der Angst vor der Weltmacht, von der nächst Raub, Gewalt und Unterdrückung die Engländer drei Jahrhunderte am meisten gelebt haben.

Jetzt also gilt es; die letzten Hilfstruppen, Jugoslawen und Griechen, haben in selbstmörderischer Tollkühnheit die Waffen

Leitspruch der Arbeit

Ich stand vor der einfachen Frage: Sollen wir denn zugrunde gehen, weil wir kein Gold haben? Soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet? Ich habe die andere Auffassung vertreten: Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft. Die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold, und mit diesem Golde schlage ich jede andere Kraft der Welt!

Adolf Hitler, 10. Dezember 1940.

ergriffen und, wie es nicht anders zu erwarten war, ihre Haut zu Markte getragen. Am Sonntag, dem 6. April, trat die deutsche Wehrmacht im Südosten an; nur acht Tage darauf, am Ostermontag, fielen „Stadt und Festung Belgrad“ in deutsche Hand und war Jugoslawien, dieses Versailler Staatsgebilde aus Haß und Dummheit, ausgelöscht. Mit einem Feldzug, würdig der Kriege in Polen, Norwegen und Frankreich, blendend in seiner blitzartigen Schnelligkeit, geschlossen in seiner Einheit von Mann und Waffe jedes Truppenteils, herrlich und ewigen Ruhmes wert durch Ausdauer, Mut, sieghaften Einsatz und todbereites Heldentum, hat der Führer dem deutschen Volk sein schönstes Ostergeschenk, das deutsche Volk dem Führer sein schönstes Geburtstagsgeschenk dargebracht. Der Traum vom südlichen Flankenstoß gegen die deutsche Front ist ausgeträumt, in schreckhaftem Erwachen reißt sich der Londoner die Augen. Während sich aber das Strafgericht über die baltischen Gernegroße und ihre betrogenen Völker mit der Sicherheit und Pünktlichkeit eines Uhrwerkes vollzog, setzte ein verheerender Wüstensturm deutscher Panzerwagen im Verein mit den italienischen Verbündeten in knappen vierzehn Tagen die englischen kolonialen Mischmaschtruppen aus der Kyrenaika in Nordafrika hinaus und greift hinüber ins Ägyptische, wo auch ein armes Volk murrend englische Ketten schleppt.

In der Tat, jetzt gilt es, jetzt muß England sich stellen. Mit der Meisterkraft im Ausreißer ist nichts mehr zu machen. Wenn die Briten noch die Hoffnung haben, sich behaupten zu können, dann müssen sie heran, sie selber, sie allein. Erhebend, begeistert und immer wieder zu unendlichem Danke verpflichtend sind die Aprilwochen dieses Jahres gewesen. Wieviel Großes sie auch gebracht haben, wir wissen, daß Schweres noch bevorsteht. Großbritannien, nach allen händlerischen Schlichen gezwungen, endlich aus seinem Worte, der Kriegserklärung, Ernst zu machen, den Kopf hinzuhalten, zu kämpfen, hat vieles, hat alles zu verlieren. Die tausendfach berechneten höheren Güter wie Völkerfreiheit und Demokratie sind ihm in Wirklichkeit völlig gleichgültig; Geld und Gut, Wohlleben und Macht, Herrtum dabeim, Weltherrschaft überall, greifbare und deshalb auch zerstörbare Dinge, sind gentlemanlike Heiligtümer, solange der Mann auf der Straße so denkt wie seine Lords. Mit dem Mute der Verzweiflung wird England darum kämpfen. Das wissen wir wohl, aber wir gehen dem Endkampfe mit der Gewißheit des Endsieges entgegen. Unerschütterlich ist das Vertrauen auf den Führer, unerschütterlich das Vertrauen auf unsere Soldaten, und wenn wir etwas für uns selbst erhoffen dürfen, so wünschen wir, daß auch das Vertrauen von Führer und Heer auf uns, die schaffende Heimatfront, unerschütterlich sei.

Soffen wir es nur? O nein, wir wissen es, wir kennen einander alle und bauen auf einander. Indem wir das ohne Ruhmrederei in einfacher Tatsachenwahrheit bekennen, geben wir dem ersten Mai des Jahres 1941 sein richtiges Festgewand. Denn wir Deutschen kämpfen nicht um Herrschaft und Macht, wir kämpfen um den Frieden, um das Recht der Arbeit, an dem alle Völker, die guten Willens sind, teilhaben sollen. Weil es für uns um Recht, Freiheit, Kultur und Wohlfahrt unser selbst und der Welt geht, darum haben wir die Macht, die aus dem Geiste und der Seele stammt, und die von keiner Weltherrschaft zu brechen ist. Daß wir sie haben, danken wir dem Führer, und an keinem Tage herzlicher als am ersten Mai. W.Fr.

Doktor Rohland nimmt Abschied

Der Gruß des Scheidenden

Nach achtzehnjähriger ununterbrochener Tätigkeit bei den Deutschen Edelstahlwerken und deren Gründerwerk, Bochumer Stahlindustrie, nehme ich heute schweren Herzens von den mir lieb gewordenen Arbeitskameraden und von den seit Jahren von mir betreuten Betrieben Abschied, um neue, größere Aufgaben zu übernehmen.

Die richtige Menschenführung im Sinne unseres Führers, das Bestreben, das gegenseitige Verstehen und Vertrauen stets zu stärken und zu vertiefen, waren die Grundsätze meines Tuns und Handelns, die zum Erfolg der Deutschen Edelstahlwerke beitragen durften.

Allen Arbeitskameraden, gleich, in welcher Stellung, danke ich für das Vertrauen, das sie mir entgegenbrachten, für die Pflichterfüllung und für den persönlichen Einsatz in guten und schlechten Zeiten. Ich hoffe, daß sich jeder auch meinen Nachfolgern gegenüber in derselben Weise für die Belange der Deutschen Edelstahlwerke einsetzen und das gleiche Vertrauensverhältnis zur Selbstverständlichkeit werden wird.

In diesem Sinne rufe ich allen Arbeitskameraden ein herzliches Glückauf zu und wünsche den Deutschen Edelstahlwerken und ihren Gefolgschaftsmitgliedern alles Gute für die Zukunft.

Heil Hitler!

Rohland



Bild: Presse-Hoffmann, Berlin

Pg. Direktor Dr. Rohland (Mitte) in einer Unterhaltung mit dem Führer gelegentlich eines Empfanges in der Reichskanzlei.

Der Führer verlieh Direktor Dr. Rohland das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse; die Auszeichnung wurde ihm mit einem persönlichen Schreiben des Reichsministers Dr. Meißner überreicht.

Personaländerung

Mit Wirkung vom 1. April 1941 wurde Herr Karl Hanweg zum Oberingenieur und Leiter der Reparatur- und Energiebetriebe, Werk Krefeld, ernannt.

Arbeit gegen Gold!

Von Dr. Walther S. Hebert, Berlin

Stahl in seiner hochgezüchteten Form kann um ein Vielfaches teurer sein als Gold. Ein Kilogramm Gold kostet 2840 RM., ein Kilogramm Zylinderstahl für Armaturenbrechen rund 100 000 RM.

Geschichtlich gesehen, müßte es eigentlich heißen: Gold gegen Arbeit! Oder nicht einmal so, denn das gleißende Gold ist an sich ein zwar selten vorkommendes, aber doch harmloses, praktisch kaum brauchbares Edelmetall. Man kann aus Gold hauchdünne Überzüge auf Kirchendächern anfertigen. Die Zahnärzte gebrauchen Gold für gewisse Zahnbehandlungen (Kronen, Plomben usw.), aber auch hier wird das Gold bereits durch andere Metalle verdrängt. Als Schmuck erfreut sich Gold nach wie vor einer gewissen Beliebtheit, aber keineswegs mehr so ausschließlich, wie das in früheren Jahrhunderten einmal der Fall war. Die praktischen Verwendungsmöglichkeiten des Goldes sind also recht begrenzt. Was ist Gold schon gegen Edelstahl? Im Golde steckt als Wert, abgesehen von seiner Seltenheit, lediglich der Schweiß der Nigger in südafrikanischen Goldbergwerken bzw. irgendwelcher Goldwäscher, die mühsam aus dem Flußsande die Goldkörnerchen herauswaschen. Im Edelstahl dagegen steckt die ganze Arbeit einer Nation, in ihm spiegelt sich — wenn man so sagen darf — die ganze technische Kultur unserer modernen Zeit, die Arbeit des Bergmannes, des Hüttenarbeiters, des Erfinders, des Ingenieurs.

Die bisherige wirtschaftliche Bedeutung des Goldes liegt also nicht im Rohstoff Gold, sondern darin, daß Gold für viele zugleich Geld bedeutet. Als solches ist es Mittel und Symbol der plutokratischen Beherrschung der Arbeitskraft einzelner und ganzer Völker, soweit sie bereit sind, Arbeitskraft gegen Gold herzugeben. Daß immer wieder Menschen hierzu bereit sind, gehört zu den Wundern, an denen die Welt

nicht arm ist. „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, läßt Goethe die Margarete im Faust sagen, und sie fügt seufzend hinzu: „Ach, wir Armen!“ Da sich die Menschen daran gewöhnten, Arbeitsleistungen gegen Gold zu tauschen, d. h. sie am Werte des Goldes zu messen, und seit sie begannen, im Golde das sicherste Mittel der Reichtumsanhäufung zu sehen, konnten sich die Besitzer von Gold zu Beherrschern der Wirtschaft aufschwingen. Dies um so mehr, als schon verhältnismäßig früh die Völker dazu übergingen, auch im zwischenstaatlichen Güter- und Leistungsverkehr Güter und Leistungen gegen Gold zu tauschen. Damit wurde die Möglichkeit solchen Tausches weitgehend abhängig vom Goldbesitz. Einige Völker, an der Spitze die Engländer und Juden, haben nichts gescheut, um sich in den Besitz möglichst großer Goldschätze zu setzen. Die Engländer plünderten die Inder aus, sie brachten die wichtigsten Goldvorkommen an sich, so die in Südafrika, sie trieben wie die Juden wucherischen und ausbeuterischen Handel und brachten auf diese Weise weitere Schätze an sich. Sie verkauften Sklaven gegen Gold. Es gibt keine Untat, die nicht schon um des Goldes willen vollbracht worden ist.

Als schließlich das Gold zum Währungsmetall erhoben wurde, war die Arbeitskraft der Völker unsichtbar, aber jedermann spürbar an die goldene Kette gelegt. Man nannte das Golddeckung. In einem Lande durfte ursprünglich nur so viel Geld in Geldscheinen ausgegeben werden, wie Golddeckung vorhanden war. Später ging man dazu über, das umlaufende „Papier“-Geld nur teilweise mit Gold zu decken. Wie hoch aber auch immer diese Deckung bestimmt wurde, stets blieb der Geldumlauf eines Landes abhängig vom Goldvorrat der Zentralnotenbank. Sinkt der Goldvorrat eines Landes, so mußte es seine Ausfuhr steigern, um wieder genügend Gold hereinzubekommen. Inzwischen mußte der Geldumlauf eingeschränkt werden. Das hatte Preisentfaltungen zur Folge, die Verluste brachten. Um sie auszugleichen, mußten die Löhne gesenkt werden usw. Diese Andeutungen zeigen deut-

lich, wie der unsichtbare Goldbesitzer im Hintergrunde die Arbeitskraft an die Kette nimmt. Stieg der Goldvorrat eines Landes, so konnte mehr Geld in Umlauf gebracht werden. Daraus ergaben sich Preissteigerungen und daraus wieder wachsende Gewinne. Die Unternehmen konnten zu steigenden Löhnen Arbeitskräfte einstellen. So bestimmte das Gold Wirtschaftsaufschwung und Wirtschaftsabschwung. Wer Gold besaß, konnte Aufträge erteilen, er konnte es aber ebenso gut unterlassen. Im einen Falle gab es Arbeit, im anderen Arbeitslosigkeit! Was von beidem, bestimmten nur die, die auf den Goldsäckchen saßen. Dabei muß man daran denken, daß Gold zu jeder Zeit in jedes Gut verwandelt werden konnte, in Baumwolle, in Kautschuk, in Eisen, in Schiffe usw. Wer Gold besaß, konnte also nach Belieben sein Gold in Arbeitsleistung umwandeln, d. h. in Sachwerte, oder er konnte zu geeigneter Zeit aus den Sachwerten wieder in das Gold steigen. Daraus ergab sich jenes Auf und Ab der Wirtschaft, das als „Konjunktur“ bezeichnet wird, und das die Juden des Alten Testaments als die „sieben fetten und die sieben mageren Jahre“ beschrieben. Jeder deutsche Arbeiter wird sich erinnern, daß in den Jahren seit 1929 stets die „Konjunktur“ dafür verantwortlich gemacht wurde, daß die Millionenzahl der Arbeitslosen ständig wuchs. Und die Menschen waren durch englische und jüdische Wirtschaftler so irregeleitet, daß sie das alles als ganz natürlich empfanden. Sie glaubten schließlich, daß — wie es heute regnet und wie morgen die Sonne scheint — auch in der Wirtschaft gute Zeiten die schlechten ablösen müssen. In jenen bitteren Zeiten der deutschen Arbeitslosigkeit konnte man oft gerade aus dem Munde schaffender Volksgenossen hören: „Was wollen Sie? Wie sollen wir denn zur Arbeit kommen? Wir haben doch kein Kapital, wir haben doch kein Gold mehr!“ Und so dachte nicht nur der einfache Volksgenosse, sondern ähnliche Gedanken hatte auch ein großer Teil der Unternehmer und Wirtschaftspolitiker.

Als der Nationalsozialismus 1933 die Macht übernahm, hatten wir in Deutschland mehr als sieben Millionen Arbeitslose. Aber der Führer fragte nicht nach Gold und Kapital. Er sah auf der einen Seite die Millionenarmee arbeitsfähiger Menschen, auf der anderen Seite eine Anzahl von wichtigen Aufgaben, die gelöst werden mußten. Er führte die Millionen Arbeitslosen an die Millionen Arbeitsaufgaben. Wie aber machte das der Führer? Statt des Goldes gebrauchte der Führer ein geheimnisvolles Wort. „Pakt an!“ rief er dem deutschen Volke zu. Wozu brauchen wir Gold, wenn wir Arbeitskräfte haben, die viel wertvoller sind als Gold? Wozu brauchen wir Gold, wenn wir durch Arbeit schaffen können, was sich andere für Gold kaufen?

Das deutsche Volk verstand sofort den Befehl des Führers. Es packte an! Der Erfolg ist jedermann sichtbar:

Deutschland schuf ohne Gold, einzig mit Arbeit, einen Westwall.

Deutschland schuf ohne Gold, einzig mit Arbeit, die stärkste Wehrmacht und die besten Waffen.

Deutschland schuf ohne Gold, einzig mit Arbeit, die Sicherung seiner Ernährung aus eigener Scholle!

Deutschland schuf ohne Gold, einzig mit Arbeit, einen regen Handelsaustausch mit allen seinen Nachbarn!

Deutschland schuf ohne Gold, einzig mit Arbeit, Einrichtungen wie „Kraft durch Freude“, NS-Volkswohlfahrt, Hilfswerk Mutter und Kind, eine vorbildliche Sozialversicherung und vieles, vieles mehr.

Deutschland beseitigte ohne Gold, einzig durch Arbeit, die Arbeitslosigkeit von sieben Millionen Arbeitslosen und die Kurzarbeitslosigkeit von weiteren Millionen Volksgenossen.

„Pakt an!“ Das war das Zauberwort, mit dem der Führer all diesen Reichtum erschloß. Die Goldgewaltigen der ganzen Welt aber ergriff kaltes Grausen. Zunächst glaubten sie noch, daß Deutschland wirtschaftlich zusammenbrechen werde. Sie orakelten von Inflation und anderen Gefahren. Dann sprachen sie vom Wunder der deutschen Finanzierungsfunkt, und schließlich sahen sie ein, daß sich hier auf wirtschaftlichem Gebiet eine gewaltige Revolution vollzog: die Loslösung vom Golde, die Befreiung eines großen und mächtigen Volkes aus der Sklaverei des Goldes. Das war und ist eine Revolution gegen die Plutokraten und Juden der Welt! Wenn diese „Nazipest“ nun auf andere Völker übergriffe, woher sollten die fetten und müßelosen Einnahmen kommen? Fürchterlich! Wenn der Führer seine Gedanken weiter durchsetzt, dann mußten ja schließlich die Gold-

gewaltigen gar selbst noch arbeiten. Das ging nicht! Und so taten sie sich zusammen, erst vorsichtig hinter verschlossenen Türen, dann offener in der angeblich freien demokratischen Presse und schließlich ganz offen von den Regierungsbänken aus. Sie klagten das arbeitende Deutschland an, weil es arbeitete, weil es sich durch seine Arbeit aus den Fesseln des Goldes zu befreien begann, und weil es eben dadurch mächtig wurde. Schon 1936 meinte Churchill gegenüber einem amerikanischen General, daß Deutschland zu mächtig werde und deswegen niedergeknüppelt werden müsse. Die britische Oberschicht sah ihre Ausbeuterpründe bedroht. Die Juden der ganzen Welt zitterten vor den Nazis und ihren Wirtschaftsmethoden. So ging Churchill ein Bündnis mit Zion ein, genauer: er befestigte das längst bestehende erneut. Die Plutokraten beschlossen gegen Deutschland den Krieg. Und jetzt haben sie ihn.

Der Krieg ist etwas anders verlaufen, als sich ihn die Goldgewaltigen gedacht haben, denn sie haben eines übersehen: Über diesem Kriege steht ebenfalls das geheimnisvolle Wort des Führers: „Pakt an!“ Damals saßen wir nur die Arbeit an und vollbrachten Wunder. In diesem Kriege hat Deutschland England und seinen jüdischen Bundesgenossen angepakt, und es wird nicht locker lassen. „Pakt an!“ sagt die Frau zum Mann, und aus harter Arbeit werden Groschen, und aus Groschen werden Markstücke. „Pakt an!“ sagt der Arbeitsmann zu seinem Kameraden, und was einer nicht schafft, schaffen zwei. „Pakt an!“ sagt der Sammler für die Winterhilfe, und aus Pfennigen werden Millionen, Hunderte von Millionen. „Pakt an!“ sagt der Frontsoldat, sagt der Kumpel unter der Erde, das sagt der Mann am Zeichenbrett, das sagt der deutsche Ingenieur, das sagt der deutsche Bauer, das sagen die jungen und die alten.

Gold gegen Arbeit? Dagegen steht: Pakt an! Volksgenossen, wir zimmern uns durch Arbeit unser Reich, in dem kein Goldgewaltiger, kein Engländer und kein Jude etwas zu bestimmen hat. Pakt an, wir verteidigen dieses Reich gegen jeden Angriff! Pakt an und werft sie, die Plutokraten!

Mitarbeit der Gefolgschaft

In unserer Werkzeitschrift Nr. 12 vom 1. Dezember 1939, Seite 8, berichteten wir über die lebendige Mitarbeit von Gefolgschaftsmitgliedern an der Verbesserung von Maschinen und Einrichtungen in unseren Betrieben. Wir freuen uns, auch heute wieder einen Fall lobend erwähnen zu können, und zwar aus derselben Abteilung wie letzterzeit im Dezember 1939, aus der Rohrschälerei des Werkes Krefeld.

Unser Gefolgschaftsmitglied Walter Görres, der seit 14 Jahren als Vorarbeiter in der Abteilung Schälerei im Werk Krefeld tätig ist, hat den Einbau einer Sicherung am Einführungsast der Schälmaschine vorgeschlagen, die ein Zubruchgehen von Teilen des Einführungsmechanismus, wie es bisher zuweilen eintrat, verhindert. Die Vorrichtung wurde geprüft, von unseren Technikern weiter durchgearbeitet und im Betrieb ausprobiert. Sie hat sich bis jetzt hervorragend bewährt.

Arbeitskamerad Görres erhielt von der Werkleitung für seine erfolgreiche Mitarbeit eine Belobigung und als Belohnung ein Geldgeschenk. Auch an dieser Stelle sei ihm Dank und Anerkennung für seine erfolgreiche Mitarbeit ausgesprochen. gez. Redenz.

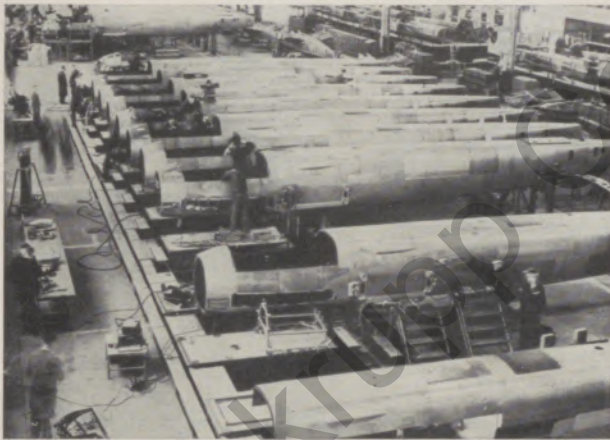
Filmische Unfallbekämpfung

Mit den Vorführungen des von der Werbeabteilung beschafften Tonfilmes „Der Unbekannte“, den man auch „Kampf dem Unfallteufel“ nennen könnte, und der im Auftrage der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft hergestellt worden ist, begann Wert Remscheid in den ersten beiden Märzwochen. Die Vorführungen waren so angelegt, daß jedes Gefolgschaftsmitglied daran teilnehmen konnte, und fanden im Schulungsraum der Mechanischen Werkstatt statt. Einleitende Worte sprach Sicherheitsingenieur Radermacher. Wir hoffen, daß diese Aktion dazu beitragen wird, daß wir weitere Erfolge auf dem Gebiete der Unfallverhütung verzeichnen können.

Gleichzeitig wurde jedem Gefolgschaftsmitglied der Unfallverhütungskalender 1941, herausgegeben vom Amt Soziale Selbstverantwortung im Zentralbüro der DAF und vom Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, überreicht. Der Film wird auch in den anderen Werken gezeigt.



Der Führer bei unseren Fliegern; Bild: Presse-Hoffmann, Berlin.



Oben: In Reih und Glied, Rümpfe der neuen Junkers Ju 88-Bomber in Großserienanfertigung; unten schwere deutsche Brocken auf einem italienischen Feldflughafen, für den Einsatz gegen die Engländer im Mittelmeer bereit (Aufnahme: P.R. Petertil), Bilder: Presse-Hoffmann, Berlin.

Angetreten!

Der Sieg wird unser sein!

Bald wird die Stunde schlagen,
Wo wie ein Weltgericht
Nach den Bereitschaftstagen
Der große Sturm losbricht.
Hell schmettern die Signale,
Sprung auf im Flammenschein
Der roten Glutfanale!
Der Sieg wird unser sein!

Getreu und ohne Zagen
Hat Heimat so wie Heer
Die Wartezeit ertragen,
Die lang war, hart und schwer.
Hell schmettern die Signale,
Sprung auf im Flammenschein
Der roten Glutfanale!
Der Sieg wird unser sein!

Bald geht's dir an den Kragen,
Du Land der Heuchelei!
Dein Weltreich wird zerschlagen,
Und Deutschland ewig frei!
Hell schmettern die Signale,
Sprung auf im Flammenschein
Der roten Glutfanale!
Der Sieg wird unser sein!

Heinrich Anacker

Wir grüßen das Werk



Immer wieder zeigt sich die Werksverbundenheit unserer Frontkameraden in ihren Briefen und Grüßen, die vielfach entweder von Bildern begleitet sind oder auch allein aus Bildern bestehen, so jedenfalls sichtbar beweisend, daß sie da draußen wohl auf sind, auf den Sieg vertrauen und Werk samt Arbeitskameraden in liebem Gedenken bewahrt haben.

Da meldet sich (obere Reihe links) Stabsfeldwebel Peter Schoob von der Rohmaterialverwaltung, Werk Krefeld, der uns zugleich aus seinem Truppenbereich die Einigkeit der Gefährte durch das Bild des größten und der beiden kleinsten seiner Soldaten überzeugend dartut. Stramm und vorbildlich wie er rechts oben zwischen zweien seiner Soldaten Hauptfeldwebel Emil Schmidt von der Gefeschmiede Willlich.

Als Genesender grüßt aus einem Lazarett Heribert Hamloch, Rechtsabteilung Krefeld, der schon wieder vertrauensvoll gut aussieht (mittlere

Reihe links); Unteroffizier Johann Clemens, Werk Krefeld, Drahtzieherei, hat mit seiner Gruppe Feldweihnacht gehalten und ließ dabei seine Gedanken heimwärts wandern (Mitte); rechts erkennen wir den Krefelder Werkskameraden Jakob Rirschhausen, der als Soldat im Südosten frohen Mutes dem erwarteten Marschbefehl entgegenfieht.

Untere Reihe: Rascher Szenewechsel vom Südosten nach dem hohen Norden: in laufender Fahrt nimmt Soldat Wilhelm Reidenbach, Feinststraße Willich, einen Abhang (links); in der Mitte Gefreiter Albalbert Schäfer, Werk Remscheid, Walzwerk, und rechts (auf dem Bild selbst Dritter von links) Obergefreiter Karl Kanthal, Werk Remscheid, Stahlkontrolle, mit seinen Kameraden von einem Unteroffizierlehrgang.

Die Grüße unserer Arbeitskameraden in Feldgrau haben uns viel Freude gemacht, wir erwidern sie mit herzlichsten Wünschen für ihr Wohlergehen an den Fronten und für eine siegreiche Heimkehr nach der Niederwerfung Englands.

Frauenschaffen



Wandel im Bild des Betriebes

Mit dem Kriege sind die Frauen in die Betriebe eingezogen, um, ihren Kräften entsprechend, Männerarbeit zu tun und Männer, sei es für den unmittelbaren Kriegsdienst mit der Waffe, sei es für die schwerere Arbeit, freizustellen. Das ist der Einsatz der Frau im Dienste für Volk und Vaterland. Das Frauenschaffen bedeutet nicht nur einen gewissen Wandel im Bilde des Betriebes, es ist vor allen Dingen der vollgültige Beweis dafür, daß die deutsche Frau ihre vaterländische Pflicht erkannt hat und willens ist, am deutschen Siege mitzuarbeiten und auch damit die Zukunft unseres Volkes vorbereiten zu helfen.

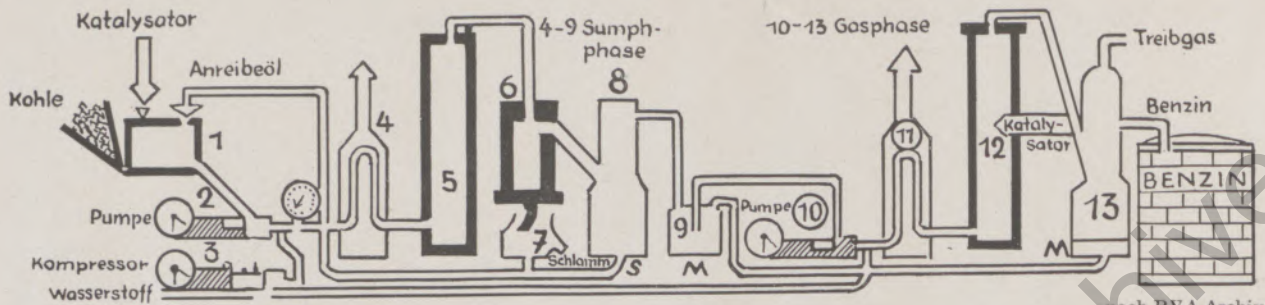
Wir zeigen als Beispiele ein paar Bilder vom Einsatz unserer Arbeitskameraden in unseren Werken Remscheid und Bochum. Werk Remscheid schreibt dazu, was für alle

gilt: „Der vorbildliche Fleiß, die stete zuvorkommende Freundlichkeit und die unseren Frauen eigene Sauberkeit haben unseren Entschluß, Frauen einzusetzen, belohnt.“

Oben links sehen wir eine Arbeitskameradin an der Sl-tankanlage, oben rechts zwei Arbeitskameradinnen an einem Magazinregal (beides Werk Remscheid); unten links eine Arbeitskameradin in der Kernmacherei, Mitte eine Arbeitskameradin in der Elektrodenwerkstatt beim Verpacken von Schweißstäben, rechts zwei Arbeitskameradinnen in der gleichen Werkstatt beim Düsen und Richten der Stäbe (die untere Bildreihe Werk Bochum).

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

Herstellung von Benzin



nach R.V.A.-Archiv

Benzingewinnung aus Kohle nach dem Hochdruck-Hydrierungsverfahren Bergius-J. G.-Farbenindustrie.

1: Aus gemahlener Kohle, Katalysator und Öl (bei 7 gewonnen) wird ein Kohlebrei hergestellt; 2: Der Kohlebrei wird durch Pumpen in Rohre gedrückt; 3: Kompressor setzt Wasser zu; 4: Erhitzung des Gemisches auf 450 Grad; 5: Umwandlung des Kohlebreies in Öl und Schlamm; 6: Abscheidung von Öl und Schlamm; 7: Trennung von Öl

und Schlamm; 8: Die dampfförmigen Produkte von 6 werden durch Destillation in schweres Öl (S) und Mittelöl (M) zerlegt; 9: Sammelbehälter für Mittelöl; 10: Pumpe zur Förderung des Mittelöls, Zuführung von frischem Wasserstoff; 11: Erhitzung des Mittelöls; 12: Umwandlung des Mittelöls in Benzin-Kohlenwasserstoffe; 13: Zerlegung der Kohlenwasserstoffe im Mittelöl (M), Benzin und Treibgas.

Rohstoff Kohle

Aus der Kohle wird nicht nur die Kraft des Feuers gewonnen, die Wärme und Hitze, die notwendig sind für den gesamten wirtschaftlichen Prozeß, aus diesen schwarzen Klumpen heraus fließt auch das Benzin, das dem Flieger erlaubt, ununterbrochen im Einsatz gegen England zu fliegen, ohne vom Ausland abhängig zu sein.

Herm. Göring.

Die kriegswichtige Bedeutung der Treibstoffe ist heute so bekannt, daß sie gar keiner näheren Erklärung bedarf. Zu genau entsinnen wir uns noch der sogenannten Kriegsberichte unserer Gegner, die erst beim raschen Vormarsch in Polen ein baldiges Nachlassen der deutschen Stoßkraft wegen Benzinmangels voraussagten, um während des belgisch-französischen Feldzuges nicht müde zu werden, dieses Märchen aufzuwärmen. Nun sind aber unsere Treibstoffvorräte zur Zeit sogar noch größer als die riesigen Lager bei Kriegsbeginn. Wir verdanken diese Tatsache einmal unserer Vorratspolitik und den ungestörten Zufuhren aus Rumänien und Rußland, zum anderen aber der genialen Tat deutscher Chemiker, die die Treibstoffsynthese, d. h. die Benzingewinnung aus der Kohle, erfanden. Die Benzinrohstoffe sind also Erdöl und Kohle, wovon das erste einen wesentlich einfacheren Umwandlungsprozeß über sich ergehen lassen muß.

Das rohe Erdöl, gleichgültig, wo es gewonnen wird, ist in dieser Form als Treibstoff unverwertbar. Es hat eine bläulich-grüne oder dunkelbraune bis tiefschwarze Färbung; es kann dünnflüssig, aber auch zäh bis teerig sein, dazu ist es verunreinigt durch Bohrschmand, Wasser oder auch feste Bestandteile. In Großanlagen, sogenannten Raffinerien, muß es deshalb aufbereitet werden. Dem Entfernen der Verunreinigungen durch Absitzenlassen oder Erwärmung, durch Zentrifugieren oder auf elektrischem bzw. chemisch-physikalischem Wege folgt erst die eigentliche Veredlung. Hierfür gibt es drei Wege: die Destillation, das Crack- oder Spaltverfahren und schließlich die Hydrierung.

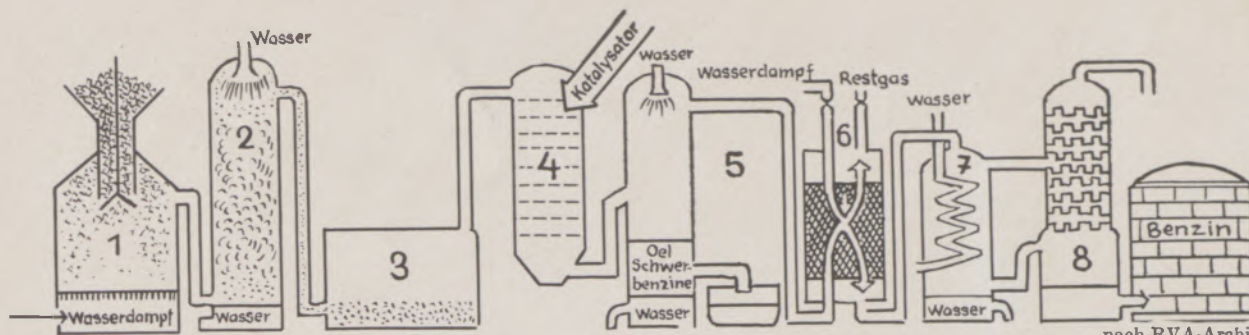
Am einfachsten ist das Verfahren bei der Destillation. Da sich die verschiedenen Bestandteile des Erdöls bei verschiedenen Stadien in Dampfform verwandeln, benutzt man Destillierapparate, in denen sich durch Erwärmung zunächst die leicht siedenden Anteile verflüchtigen, die dann mit Hilfe von Kühleinrichtungen als Rohbenzin wieder verflüssigt werden können. Rohbenzin ist noch nicht als Treibstoff geeignet, vielmehr muß erst noch eine Benzinwäsche mit Hilfe von Chemikalien, z. B. Schwefelsäure, alle unerwünschten

Beimengungen ausschleiden. Außer diesem Benzin werden bei der Destillation Petroleum, Dieselöl, Schmieröl und als Rückstand Asphalt gewonnen. Der Benzinanteil ist je nach den Lagerstätten verschieden; aus deutschem Erdöl kann man z. B. durch Destillation gewinnen: 10–20 % Benzin, 15–20 % Petroleum, bis 10 % Gasöl, 35–40 % Schmieröl und 10–15 % Asphalt.

Die Benzinausbeute ist also verhältnismäßig klein, läßt sich aber mehr als verdoppeln, wenn man einen anderen Veredlungsprozeß, nämlich das Crack- oder Spaltverfahren, anwendet. Nachdem die beiden am schnellsten verdampfenden Anteile Benzin und Petroleum entfernt sind, unterzieht man das restliche Rohöl, das der Fachmann als „getopt“ bezeichnet, einer Bearbeitung durch hohe Drücke und Temperaturen bis zu 600 Grad. Dadurch bilden sich neue benzinartige Kraftstoffe. Durch eine Spaltung der großen Erdölmoleküle — der Techniker nennt diesen Vorgang „Cracking“ — entstehen Crackbenzin, Gas und Petrolkoks. Schmieröle werden im Gegensatz zur Destillation nicht gewonnen, dagegen kann man größere Mengen Heizöl erzielen. Das Crackverfahren ergibt in Deutschland 40–45 % Benzin, 15–20 % Petroleum, 10 % Gasöl, 15 % Koks und 10 % Gas. Das Gas ist keineswegs unverwertbar, ihm kommt vielmehr heute große Bedeutung zu, denn es wird als Treibgas verwendet, nachdem es unter hohem Druck verflüssigt und in Stahlflaschen gefüllt worden ist. Der Koks — zum Unterschied vom Kohlenkoks Petrolkoks genannt — dient zur Herstellung von Elektroden, das Gasöl als Treibstoff für die Dieselmotoren.

Bei dem dritten Veredlungsverfahren des rohen Erdöls, das eine weitere Erhöhung des Benzinanteils ermöglicht, ist eigentlich schon der Übergang zur Benzingewinnung aus Kohle auf chemischem Wege geschaffen. Auch hier handelt es sich nämlich um eine „Hydrierung“, d. h. eine Anlagerung von Wasserstoff an die vom Benzin befreiten Destillationsprodukte des Erdöls. Wie das Verfahren arbeitet, soll bei der Kohlehydrierung gezeigt werden, denn der Unterschied besteht nur darin, daß in einem Falle das Ausgangsprodukt Rohöl, im anderen Kohle ist. Der Vorzug der Erdölhydrierung besteht darin, daß der Chemiker ganz nach Bedarf mehr Benzin, mehr Diesellostoff oder mehr Schmieröl erzeugen kann, je nachdem, was für die Versorgungslage Deutschlands im Augenblick wichtiger ist. Man kann sogar 90 % des Erdöls in Benzin und 10 % in Gas umwandeln, ohne daß feste Rückstände zurückbleiben.

Schon 1913 hatte Bergius im Laboratorium Kohle in Benzin umgewandelt, indem es ihm gelang, unter hohem Druck Wasserstoff an Kohle anzulagern; aber es bedurfte noch langwieriger Forschungsarbeiten, bis schließlich im Jahre 1927 die erste Großversuchsanlage zur Benzingewinnung in Leuna entstand. Bei Aufstellung des Vierjahresplanes er-



nach RVA-Archiv

Benzingewinnung aus Koks nach dem Verfahren Fischer-Tropsch-Ruhrchemie.

1: Aus glühendem Koks und Wasserdampf wird ein aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bestehendes Gasgemisch (Synthesegas) erzeugt; 2: Reinigung des Gases; 3: Entschwefelung des Gases; 4: Durch Einwirkung eines Katalysators

verwandelt sich das Synthesegas in Öl und Benzin; 5: Abscheidung von Öl und Schwerbenzin durch Kühlung; 6: Leichtbenzingase werden im Kohlefilter (Aktiv-Kohle) festgehalten und durch Wasserdampf ausgetrieben; 7: Kühlung der Benzingase; 8: Trennung von Benzin und Treibgas durch Destillation.

kannte man klar die ungeheuren Möglichkeiten, die darin liegen, Deutschlands gewaltige Kohlenlager zur Befriedigung des immer stärkeren Treibstoffbedarfes heranzuziehen. Dabei muß noch folgendes zur Klarstellung gesagt werden: Benzol- und Benzingewinnung (beide Treibstoffe werden gebraucht) sind streng zu unterscheiden. Benzol wurde schon immer erzeugt, und zwar aus Steinkohlengas, das in den Kokereien der Schwerindustrie und den Gasanstalten entsteht. Bei der Koks-gewinnung entweicht bekanntlich ein Gas als Nebenprodukt oder, wie in den Gasanstalten der Städte, als Hauptprodukt für Heizung und Beleuchtung. Dieses wird von Teer und Ammoniak gereinigt und schließlich durch Waschöle von feinen Benzolbeimengungen befreit. Aus dem nunmehr benzolhaltigen Waschöl wird dann das Rohbenzol abdestilliert und durch Raffination nochmals gereinigt, so daß es eine wasserhelle Farbe annimmt. Benzol wird als Kraftstoff nicht rein verwendet, sondern dem Benzin zugesetzt, damit der Motor nicht „klopft“. In den Gasanstalten wird heutzutage das Benzol nicht mehr nach dem Waschöl-, sondern nach dem Aktiv-Kohle-Verfahren gewonnen, wodurch sich eine nachträgliche Reinigung erübrigt.

Während Benzol nur aus Steinkohle gewonnen werden kann, stehen für die Benzingewinnung nach zwei verschiedenen chemischen Verfahren auch unsere Braunkohlenlager zur Verfügung. Man unterscheidet das Hochdruckverfahren der I.G. Farbenindustrie nach Bergius und das Ruhrchemieverfahren nach Fischer-Tropsch. Die Schwierigkeiten, die bei der Hochdrucksynthese zu überwinden waren, lagen vor allem auf technischem Gebiet. Einmal mußten Spezialstähle entwickelt werden, die den notwendigen hohen Druck von etwa 200 Atm. und gleichzeitig eine hohe Temperatur von 600° C aushielten. Daß dies gelungen ist, kann als Pioniertat unserer Stahlwerke bezeichnet werden, denn man muß noch berücksichtigen, daß die in großer Zahl erforderlichen Hochdrucköfen riesige Ausmaße haben; so sind z. B. die im Leunawerk verwendeten

18 m hoch. Aber noch eine andere Schwierigkeit war vor der Aufnahme einer Großherzeugung zu bewältigen. Um die Anlagerung von Wasserstoff an die Kohlemoleküle, die ihrerseits aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehen, zu beschleunigen, bedarf es sogenannter Katalysatoren, das sind feste Stoffe, die sich zwar selbst nicht verändern, aber deren Anwesenheit unentbehrlich ist. Man fand schließlich Wolfram- und Molybdänverbindungen, die hierfür geeignet waren und vor allem von dem Schwefelgehalt der Kohle nicht angegriffen wurden. Unter möglicher Vermeidung chemischer Formeln läßt sich das Hochdruckverfahren etwa folgendermaßen erklären:

Die Kohle wird gemahlen und mit Schwerölen, die wiederum aus der Synthese stammen, zu einem Brei verrührt und Katalysatorstoffe zugesetzt. Leicht angewärmt gelangt diese Masse in den ersten Kontaktofen, den Sumpfofen, in dem unter 200 Atm. Druck und 450° C Wasserstoffgas zugeführt wird. Es entsteht daraus ein öartiges Gemisch, das noch Asche und nicht abgebaute Kohle enthält. Dieser Schlamm muß entfernt werden, bevor das Öl dem zweiten Kontaktofen, dem Benzinofen, zugeleitet wird, in dem eine Reihe Katalysatoren eingebaut sind. Durch die Einwirkung von Druck, Hitze und Wasserstoff entsteht dabei dampfförmiges Rohbenzin, das abgekühlt und destilliert werden muß; dadurch entstehen Treibgas und Benzin für den Motorenantrieb und ein Mittelöl, das nochmals mit der gemahlene Kohle den gleichen Weg zurücklegen muß. Im übrigen läßt sich auch Teer in der gleichen Weise hydrieren. Der Hydrierprozeß liefert je nach der Steigerung des Reaktionsverlaufes auch Dieselfkraftstoff und Schmieröl. Läßt man den Kohleverbrauch unberücksichtigt, der zur Erzeugung der benötigten Wasserstoffmengen notwendig ist, so liefert eine Tonne Kohle etwa 600 kg Benzin.

Im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung war es den beiden Forschern Fischer und Tropsch 1925 gelungen, laboratoriumsmäßig Benzin aus Wassergas zu



Links: Jagdeinsitzer Messerschmitt Me 109 beim Tanken (Bild: H. Stöcker), rechts Heinkelmaschine beim Tanken.

Hohe Auszeichnung

Der Führer hat, wie auf Seite 3 berichtet wurde, Direktor Dr. Rohland das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Wir bringen hierneben die vom Führer unterzeichnete Verleihungsurkunde; rechts unten die Unterschrift von Reichsminister Dr. Meißner.



Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse an:

Marineartilleristen Agidius Wallrafen, Werk Krefeld, Rohrwerk;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern an:

Obergefreiten Karl Kanthak, Werk Remscheid, Stahlkontrolle;

Obergefreiten Paul Wielebki, Werk Hannover;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse an:

Unteroffizier Paul Schilinsky, Werk Krefeld, Neubauabteilung.

Wir gratulieren herzlich!

Im Namen
des
Deutschen Volkes
verleihe ich

dem Direktor
Dr. Ing. Walter Rohland

das Kriegsverdienstkreuz
1. Klasse

Berlin, den 20. April 1941

Der Führer

[Signature]

[Signature]

gewinnen. Auch hier vergingen fast zehn Jahre, bis es mit Hilfe der Ruhrchemie A.-G. gelang, das Verfahren großtechnisch anzuwenden. Im Gegensatz zur erstgenannten Hochdrucksynthese wird hier mit normalem oder leicht erhöhtem Druck von etwa 200 Atm. gearbeitet, wobei ein Gasgemisch über feste Katalysatoren geleitet wird. Im Gegensatz zur Hochdrucksynthese wird bei diesem Verfahren aus den Grundstoffen Kohlenstoff und Wasserstoff — für die Kohle und Wasser die Ausgangsprodukte sind — das sogenannte Synthesegas oder Wassergas gebildet, das erst gereinigt und entschwefelt werden muß, um sich dann schließlich unter Einwirkung des Katalysators in Öl und Benzin zu verwandeln. Die Zukunftsbedeutung gerade dieses Verfahrens liegt darin, daß man es sehr weitgehend in der Hand hat, je nach Belieben Benzin oder andere sehr wichtige Erzeugnisse zu gewinnen. So kann man neben Benzin und Dieselöl hochwertige Schmieröle mit von natürlichen Ölen nicht erreichbaren Eigenschaften erzeugen. Besonders wertvoll ist die Möglichkeit, in großen Mengen Tafelparaffin und paraffinisches Hartwachs von sehr hohen Schmelzpunkten zu gewinnen. Dieses Paraffin wird nämlich durch Oxydation in Fettsäuren übergeführt, die es der deutschen Wirtschaft ermöglichen, uns von den ausländischen Ölen und Fetten, die in sehr großen Mengen zur Seifenherstellung gebraucht werden, in steigendem Maße freizumachen. Man kann die Synthese heute so lenken, daß bis zu 50 % Paraffin anfallen. Die normale Ausbeute aus einem Kubikmeter Synthesegas ergibt 120 g Öl, das neben 60 % Benzin 22 % Dieselöl, 8 % Gasöl, 7 % Paraffin und 3 % Zeresin (Hartparaffin) enthält.

Soweit unser Streifzug durch das volkswirtschaftlich so bedeutsame Gebiet der Benzingewinnung auf den verschiedenen Wegen. Wenn auch aus begreiflichen Gründen in Kriegzeiten keine Produktionszahlen genannt werden können, so steht doch fest, daß chemische Forschung und Technik in engster Zusammenarbeit mit der deutschen Stahlindustrie entscheidend dazu beitragen, unserer Wehrmacht den für den Sieg unentbehrlichen Treibstoff in jeder gewünschten Menge zu liefern.

Sala.

PK-Mann Pg. Noack in Remscheid



Zu den Arbeitskameraden des Werkes Remscheid sprach der PK-Mann Pg. Noack, Königsberg. In seiner Rede, die mit langdauerndem Beifall aufgenommen wurde, führte er u. a. aus: Die Voraussetzungen zu den großen Erfolgen habe der Führer geschaffen, der die Wehrmacht mit den stärksten Waffen ausgerüstete. Vor allem aber habe jeden einzelnen deutschen Soldaten der Geist des Nationalsozialismus beseelt, der auch die Heimat so stark machte. Jedes Mitleid mit einem Polen sei fehl am Platze, denn in geradezu tierischer Weise habe man die Volksdeutschen niedergemetzelt. Im Westen aber habe der Feind sein eigenes Land so ausgeplündert und verwüstet, daß man dankbar sein muß, daß dem deutschen Volk dieses Schicksal erspart blieb. Die Heimat hat den Truppen draußen den Rücken gestärkt. So sei das Volk zu 99 v. H. bereit, das letzte Opfer zu bringen. Die Belegschaft grüßte zum Schluß den Führer mit den Liedern der Nation.

*
Auf dem Bilde von links nach rechts: Betriebsobmann Pg. Ziegler, Pg. Noack, Pg. Direktor Sudhaus, Pg. Wüsthoff auf dem Wege zum Betriebsappell.

Ein Ehrentag der Arbeit

Fünfzehn für alle

Ich kenne nur einen Adel,
den Adel der Arbeit.
Adolf Hitler.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die Überreichung der Kriegsverdienstkreuze an fünfzehn Arbeitskameraden der Werke Krefeld und Remscheid im Sportheim der DGB in Krefeld. Wirkungsvoll war der Raum mit Grün und den Fahnen des Dritten Reiches geschmückt. Das verstärkte DGB-Streichorchester (Stabführung Waigand) leitete die Feier mit dem Vorspiel zu „Die Hochzeit des Figaro“ von Mozart ein, beschloß sie mit dem dritten Satz der dritten Symphonie von Mozart und gab ihr so die frische, lebendige und würdige Umrahmung.

Nach Eröffnung des Appells durch Hauptbetriebsobmann Pg. Verhülshout begrüßte Pg. Direktor Dr. Redenz in einer Ansprache die erschienenen Ehrengäste, darunter Kreisamtsleiter Pg. Reinhold, Kapitän zur See Bieler, Kreisobmann der DAF Pg. Urbaneck und die zur Feier geladenen Betriebsangehörigen. Wenn heute, so führte er aus, fünfzehn Arbeitskameraden das vom Führer gestiftete Kriegsverdienstkreuz überreicht werden solle, so werde durch die Aushändigung nicht nur das einzelne Gefolgschaftsmitglied geehrt, sondern es sei der Dank für im Kriege geleistete Arbeit an alle Werksangehörigen. Jeder hätte in den vergangenen Monaten mehr als seine Pflicht getan, und jedem gebühre daher der Dank der Betriebsführung. Wir alle empfinden die Auszeichnung als Ansporn, weiter zu arbeiten und zu kämpfen, bis das Endziel erreicht ist, das da lautet: Unser ist der Sieg!

Hierauf betonte der Leiter des Amtes für Technik in Düsseldorf, Pg. Reinhold, heute stehe der Schaffende an



Der Leiter des Amtes für Technik in Düsseldorf, Pg. Reinhold, heftet den Ausgezeichneten die Kriegsverdienstkreuze an.

der inneren Front an der Seite des Soldaten, denn auch er kämpfe mit für die Lebensrechte des deutschen Volkes. Deshalb sei es ihm eine besondere Freude, bei den Deutschen Edelfabrikanten in Krefeld namens und im Auftrage des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Pg. Dr. Todt, an fünfzehn Arbeitskameraden das vom Führer gestiftete Kriegsverdienstkreuz aushändigen zu dürfen. Was das Eiserne Kreuz für den Frontkämpfer bedeute, sei das Kriegsverdienstkreuz für den Kämpfer der Heimatfront. Für den Besitz sei Bewährung die Voraussetzung.

Den Dank der ausgezeichneten Arbeitskameraden erstattete Werkskamerad Wego. Mit dem Führergruß und den Liedern der Nation endete die Feierstunde.



Die fünfzehn Träger des Kriegsverdienstkreuzes; sitzend von links: Hanweg (Kf), Wego (Kf), Direktor Sudhaus (R), Direktor Dr. Redenz (Kf), Schürholz (R), Rohde (R); stehend von links: Krämer (Kf), Dahm (Kf), Spitz (Kf), Rötting (Kf), Mansfeld (Kf), Duesing (Kf), Schröder (R), Müller (R), Direktor Feldhoff (Kf) war für dies Gruppenbild leider nicht erreichbar. — Kf = Krefeld, R = Remscheid.

Unsere Fliegerwerkstatt

Die Bilder auf der folgenden Seite veranschaulichen die nachstehenden Ausführungen, während die Bilder am Fuße dieser Seite den Lehrgängen des NS-Fliegerkorps entnommen sind. Die beiden Einrichtungen ergänzen sich aufs Beste und sind eins in dem Ziele, der Weltgeltung des deutschen Flugwesens die künftigen Bauer und Meister wohl vorbereitet zuzuführen.

Vom Lernen und Bauen

Die großen Erfolge unserer Kampf- und Jagdflieger begeistern unsere Jugend täglich mehr. Ihnen nachzueifern, ist vieler Jungen Wunsch. Hat der Knabe bisher in den Modellfluggruppen seinen Dienst getan, so läßt er sich nach Eintritt in das Werk in die Modellflug-Leistungsgruppe (NS-Fliegergefolgschaft 1/56) überweisen, wo er in unserer Fliegerwerkstatt systematisch weitergeschult wird. Die Auszubildung liegt in den Arbeitsplänen des NS-Fliegerkorps fest.

Winter und Frühjahr

Im Vordergrund steht der Bau von Segelflugmodellen mit mindestens 1,50 m Spannweite. Die Herstellung von Rumpf, Tragflächen und Leitwerk geschieht auf besonderen Stellflächen. Im Rohbau wird der Schwerpunkt bestimmt und das Modell durch Bleieinlage entsprechend ausgewogen (Bild 1). Um Rumpf und Tragflächen nicht starr oder durch Gummiring verbinden zu müssen, werden zweckmäßig eingerichtete Klemmvorrichtungen eingebaut, die eine Lösung des Tragflügels beim Landestoch gestatten, so daß das Modell vor größerer Zerstörung bewahrt bleibt. Ein nach FAL-Formel und Eigenentwurf gebautes Segelflugmodell mit 2,50 m Spannweite zeigt Bild 2. Für das Vergleichsfliegen beim nächsten Standartenwettbewerb sind wir wohlgerüstet.

Sommer

Die Sommerarbeit ist dem Motormodellbau gewidmet, der Benzin- und Gummimotormodellbau umfaßt. Das Motormodell verlangt im Vergleich zum Segelflugmodell nicht nur Fahrgeßell und Sporn, sondern auch in Form und Größe, an Spanten und Gurten des Rumpfes, Rippen und Holmen der Tragflächen andere Abmessungen (Bild 3). Wegen der durch den Krieg usw. bedingten Schwierigkeiten beim Benzinmotormodellbau ist der Bau von Gummimotormodellen stärker entwickelt worden (Bild 4). Die Arbeitsfreude findet einen Höhepunkt in der Herstellung der richtigen Luftschraube, deren Durchmesser, Blattbreite und Steigungswinkel dem Modell die gewünschte Fluggeschwindigkeit und Flughöhe verleihen.

Herbst

Der Herbst gehört hauptsächlich dem Bau von Saalflugmodellen, deren Flugeigenschaften unabhängig von der Jahreszeit in Großräumen erprobt werden können. Die in den Bildern 5 und 6 dargestellten Modelle besitzen 750 mm Spannweite bei einem Eigengewicht von 11 Gramm. Es sind Eigentwürfe, mit Papier, bzw. Mikrofilm bespannt. Mit diesen und anderen Modellen errangen wir im November v. J. im Sturmwettbewerb (NSFK 4/66) die ersten Preise und im Gruppenwettbewerb der Gruppe 12, Niederrhein, des NSFK (umfaßt etwa das Gebiet zwischen Aachen, Wuppertal, Kleve und Köln) den ersten Mannschaftspreis im Planetarium zu Düsseldorf mit 185 bzw. 122 Sekunden Flugzeit. November/Dezember 1940 blieben wir beim Reichsentscheid in der Jahrhunderthalle zu Breslau bei Verbesserung der genannten Zeiten Beste der Gruppe 12. Balsaholz, Strohalm und Mikrofilm sind die wichtigsten Baustoffe dieser Modelle.

Segelflugzeugbau

Mit dem Modellbau läuft der Segelflugzeugbau parallel. Die im Rohbau befindliche Tragfläche vom „Jögling 38“ (Bild 7) wurde von älteren Modellbauern hergestellt. Flugzeugbau ist Gemeinschaftsarbeit. Gemeinsamer Bau, sonntägliches Fliegen, bei Bruch gemeinsame Reparatur schließen das Band der Kameradschaft enger. Inwieweit das gemeinsame Bauen auch für unsere Lehrberufe Frucht bringt, erkennt man aus Bild 8, wo der Bauleiter die Lehrlinge in der Herstellung einer Spleißung für Steuerungsseile unterweist.

Vom 16. Lebensjahr an nehmen Modell- und Segelflugzeugbauer fast ohne Ausnahme an Gleit- und Segelfluglehrgängen und Funkerkursen des NSFK teil, um die Segelflieger- und Funkerscheine ihrer vormilitärischen Ausbildung zu erlangen. Bereits mit dem 18. Lebensjahr treten sie in die Luftwaffe ein. Wir grüßen bei dieser Gelegenheit unsere einstigen Kameraden aus der Fliegerwerkstatt, die heute als Schiffe, Junker, Jagdflieger oder Flak-soldat ihren Dienst tun, recht herzlich.

Am Modell- und Segelflugzeugbau interessierte Lehrlinge und Jungarbeiter erhalten nähere Auskunft in der Werksschule (Fachschuloberlehrer Angerstein) oder an den Bauabenden in der Fliegerwerkstatt (Bauleiter Bette).

H. Angerstein, Werk Krefeld.

Das deutsche Volk muß

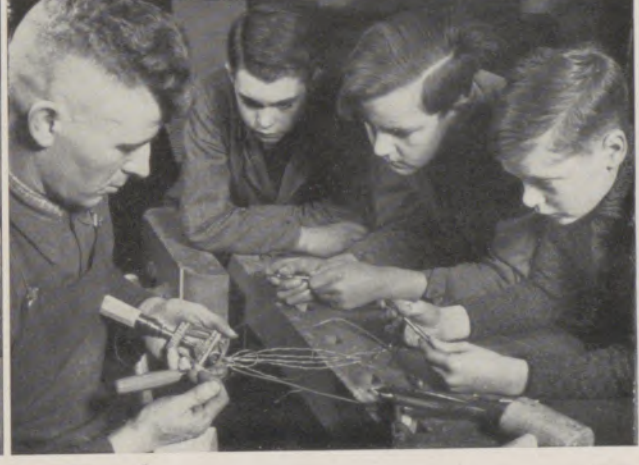
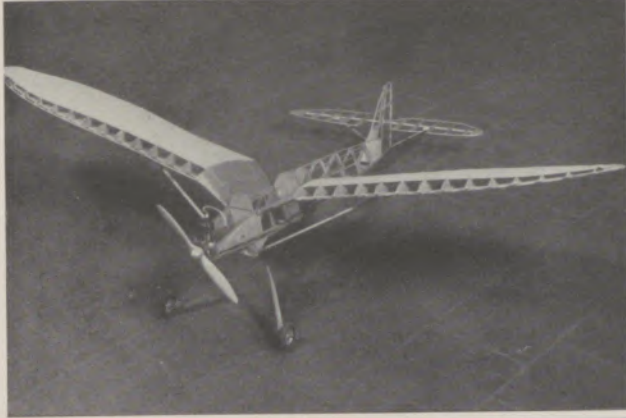
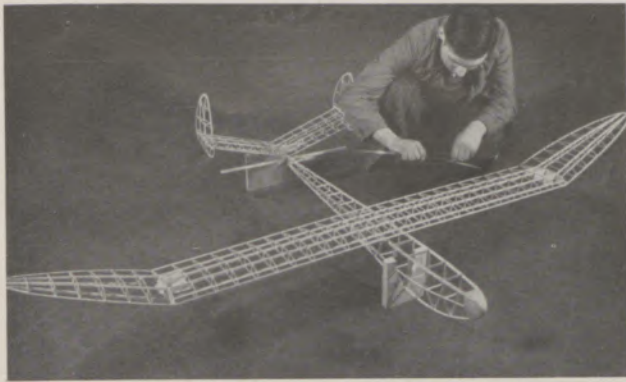
EIN VOLK VON FLIEGERN

werden!

Hermann Göring

Früh übt sich, wer ein Flieger werden will





FLUGZEUGBAUSCHULE

Dortmund meldet Erfolge

Trotz der vielen Einberufungen und großer Schwierigkeiten war es der Gruppe Dortmund der Betriebsportgemeinschaft DEB möglich, den Sportbetrieb aufrechtzuerhalten und sehr befriedigende Erfolge zu erzielen, und zwar in den Facharten:

Boren

Unter Führung des Kameraden Willi Brinkmann konnten unsere Bogen zu den Westfälischen Meisterschaften 10 Seniorenn und den HJ-Meisterschaften 9 Hitlerjungen melden. In der Westfalenmeisterschaft wurden im Fliegengewicht Walter Strangfeld Zweiter, im Bantamgewicht Paul Kleinschmidt Westfalenmeister, im Federgewicht Ewald Schlüter Zweiter, im Leichtgewicht Karl Schmiedes Westfalenmeister, während im Halbschwergewicht der HJ Heinz Neuhaus HJ-Gebietsmeister wurde; Senioren und Jugendliche belegten weiter verschiedene dritte, vierte und fünfte Plätze.

Bei den deutschen Senioremeisterschaften in Görlitz, Liegnitz und Breslau wurden Kleinschmidt, Schlüter und Schmedes zugelassen; auf Strangfeld mußte verzichtet werden, da er das Fliegengewicht nicht halten konnte. Ewald Schlüter schlug Eiterski/Danzig Lo., verlor aber dann gegen den späteren Zweiten Petri/Rassfel. Paul Kleinschmidt verlor knapp nach Punkten gegen Dietrich/Nürnberg. Eine besondere Leistung bot unser 33-jähriger Leichtgewichtler Karl Schmedes. Einen Gegner nach dem anderen fertigte er überlegen ab: Einfeld/Riel, Kretschmar/Altenburg und Franz/Duisburg. Im Endkampf gegen Europameister Nürnberg gestaltete Schmedes die dritte Runde überlegen, während Nürnberg zwei Verwarnungen erhielt; Sieg und Meisterschaft im Leichtgewicht fiel aber an Nürnberg/Berlin. Schmedes ist wieder Mitglied der Nationalstaffel, Kleinschmidt und Schlüter sind zu Angehörigen der Nationalnachwuchsstaffel bestimmt worden. Die Leistung von Schmedes wurde in allen Presseberichten lobend anerkannt.

Im März veranstalteten wir in Gemeinschaft mit der BSG Hoeßlich im 2000 Zuschauer fassenden Capitol zu Dortmund bei ausverkauftem Hause einen Boxkampf gegen Polizei-Sportmann Hamburg. Der Erfolg war sehr gut.

Fußball

Im Monat März konnte die erste Fußballmannschaft schöne Siege melden. Anfänglich nicht gut in der Tabelle stehend, erreichte sie schließlich den vierten Tabellenplatz. Die letzten Ergebnisse lauteten:

Edelstahl gegen Sportverein 08 7:3;

Edelstahl gegen Viktoria Derne 5:2;

Lütgendortmund gegen Edelstahl 2:3;

Suckarde gegen Edelstahl 2:0.

Das augenblickliche Können der ersten Mannschaft steht über dem Durchschnitt, was auch in der Presse anerkannt wurde. Die Betreuung durch die Führung und besonders durch den Trainer Karl Schrott brachte ihre Leistungen und den Aufschwung der Jugendabteilung zuwege. Niederlagen hat die erste Jugendmannschaft seit einem halben Jahre nicht mehr erlitten. Fiez, Kluge, Kaluza und Wellmann spielen ständig in der Mannschaft des Großbannes 130 Dortmund. Die letzten Erfolge der Jugend: Edelstahl gegen Hüttenverein (Gruppenmeister) 2:2, DSC 95 (Tabellenführer) gegen Edelstahl 0:1. Auch zweite Jugend- und die Schülermannschaft verloren seit Oktober 1940 kein Spiel, und die alten Herren sind wieder aktiv geworden.

Schießen

Hier sind nachstehende erfreulichen Siege zu verzeichnen:

Edelstahl gegen BGG BZW 833:812;

Edelstahl gegen BGG BZW 826:782;

Edelstahl gegen BSG Union-Bräuerei 948:857;

Edelstahl gegen BSG Union-Brauerei 939:901.

Im März wurde unsere erste Mannschaft in der Besetzung Selge, Meyer, Ratajczak, Brauthoff im Kampfe um die Stadtmeisterschaft von Dortmund bei einer Beteiligung von 12 Mannschaften mit 556 Ringen Gruppenmeister. Der Endkampf ist im Laufe des April.

Leichtathletik

Unsere Leichtathleten (fast 50 Kameraden sind einberufen) beteiligten sich an den Serienwäldläufen der VSG Hoeß, an den Läufen des Poffisportvereins und an denen des VfL 48 Bochum. Schippel war unser erfolgreichster Läufer. Er wurde bei den Serienwäldläufen im Gesamtergebnis Vierter. Die Abteilungen, Reiten, Wandern, Wandern, Ski,

Unsere Jubilare



Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begießen Meister Wilhelm Esters, Werk Rrefeld, Mechanische Werkstatt (links), und Otto Sprenger, Werk Remscheid, Mechanische Werkstatt (rechts). Unseren Jubilaren die besten Glückwünsche.

Werk und Familie

GEBURTEN Y

Krefeld

- | | | | |
|-----|------|---------|--|
| 2. | März | 2 Söhne | von August Lorenz, Drahtziederei, Zwillinge; |
| 6. | " | Tochter | " Franz Junker, Blochdreherei II; |
| 7. | " | Sohn | " Heinrich Schreurs, Blechwalzwerk; |
| 8. | " | Tochter | " Friedrich Maehren, Drahtziederei; |
| 11. | " | Sohn | " Johann Silken, Stahlschm. Elektro; |
| 11. | " | " | " |
| 14. | " | Tochter | " Johann Marjollet, Stahlschm. Elektro; |
| 14. | " | " | " Jakob Lindackers, Kaltwalzwerk; |
| 16. | " | Sohn | " Theodor Driesels, Glas; |
| 19. | " | Tochter | " Matthias Abenard, Stahlschm. Elektro; |
| 21. | " | Sohn | " Hans Silgers, Materialverwaltung; |
| 23. | " | Tochter | " Ludwig Struck, Werkzeug-Abt.; |
| 25. | " | " | " Karl Przbisich, Walzwerk; |
| 25. | " | " | " Alois Jochum, Martinfabrikwerk; |
| 26. | " | " | " Emil Dames, Rohrwerk; |
| 27. | " | Sohn | " Johann Püllen, Willich Feinstz.; |
| 27. | " | Tochter | " Jakob Forjelen, Werkzeug-Abt.; |
| 28. | " | Sohn | " Albert Krüger, Stahlschm. Elektro; |
| 28. | " | Tochter | " Johann Demelmann, Hauptlager; |
| 30. | " | Sohn | " Heinrich Vieten, Willich Feinstz.; |
| 30. | " | Tochter | " Wilhelm Bartels, Materialstelle; |
| 31. | " | " | " Ludwig Meißner, Reparaturwerkstatt. |

Remſchei

3. März Tochter von Erich Schäfer, Walzwerk;
5. " " " Artur Spieß, Verf.-Anst.;
9. " " " Mathias Schimmels, Elektro-Betrieb;
16. " Sohn " Karl Rohda, Elektro-Betrieb.

Dortmund

24. März Tochter von Albert Zimmermann;
27. " Sohn " Alfons Zimmermann.

Hannover

- | | | | |
|----------|---------|-----|-------------------|
| 11. März | Sohn | von | Rudolf Dohme; |
| 25. " | Tochter | " | Theodor Pulsfort; |
| 25. " | " | " | Franz Kola; |
| 29. " | " | " | Albert Kohnmeyer. |

Reutte

21. Januar Tochter von Thomas Moelgg,
28. März " " Georg Retter.

STERBEFÄLLE

Wert Krefeld

Germann Mische;

Peter Linke;

Arnold Neuenhaus, als Obergefreiter durch Dienstunfall;
 Ilser Fauré

Alle Jahre.

HEIRATEN ✕

3. März Franz Tannenläufer, Ges.-Schmiede;
3. „ „ „ „ „ „ „ „
3. „ „ „ „ „ „ „ „
6. „ „ „ „ „ „ „ „
11 „ „ „ „ „ „ „ „
29. „ „ „ „ „ „ „ „
29. „ „ „ „ „ „ „ „
*) Kriegsgesetzrath.

Schwimmen und Schach, hatten guten Besuch der Übungsabende zu buchen. In allen Abteilungen ist ein Leistungsfortschritt festzustellen, so daß begründete Hoffnung auf weitere größere Erfolge unserer Gruppe besteht. Fachwarte und Übungsleiter haben ihres Amtes mit Erfolg gewaltet.

Hier spricht unser Betriebsarzt

Unsere Wertschrift wünscht medizinische Probleme allgemeinerer Natur von mir in vollstündlicher Form behandelt zu sehen. Gerne will ich das tun und gedente, Fragen und Gebiete zu streifen, die unsere Gefolgschaftsmitglieder unmittelbar angehen. Ich lade jeden ein, mir Anregungen geben oder sagen zu wollen, welches Thema ihn und die übrigen Gefolgschaftsmitglieder am meisten interessiert und worüber er einmal etwas lesen möchte. Ich will heute beginnen mit der Frage nach dem Zweck unserer

Vitamin C-Aktion

Zunächst etwas über Vitamine im allgemeinen. Zur Erhaltung der normalen Körperfunktion bedarf der menschliche und tierische Organismus der regelmäßigen Zufuhr gewisser — individuell allerdings innerhalb weiter Grenzen schwankender — Mengen von Nahrungsmitteln, die eine bestimmte Zusammenfassung haben. Unsere Nahrung muß mengenmäßig und auch wertmäßig (quantitativ und qualitativ) bestimmte Nährstoffe enthalten, wenn im Wechselspiel der Organe nicht eine empfindliche Störung auftreten soll. Unbedingt erforderliche Nährstoffe sind z. B. Eiweiß, Fett und Lipide (fettähnliche Substanzen), Kohlehydrate, Wasser, gewisse Salze, z. B. Phosphatide, Kalisalze, Eisen usw. Man nennt sie in der Ernährungs- und Verdauungslehre Hauptnährstoffe. Der Organismus bedarf aber auch noch sogenannte atzessorische Nährstoffe, die für das Wachstum und die Erhaltung des Lebens unbedingt notwendig sind. Diese Stoffe nennt man Vitamine. Verschiedene davon sind schon chemisch rein dargestellt worden, d. h. was die Natur uns in ihrem Pflanzenreich an andere Nährstoffe gekoppelt darbietet, hat der Chemiker im Extrakt rein kristallisiert. Die Namengebung war willkürlich. Man holte sie sich einfach aus dem Alphabet. So nannte man ein Vitamin, das bestimmte Eigenschaften hatte, Vitamin A, ein anderes Vitamin B usw. Davon sind rein dargestellt worden die Vitamine A, B, C, D und als letztes E.

Der Tagesbedarf eines Menschen an Vitamin C liegt bei normaler Arbeitsbeanspruchung ungefähr bei 50 mg. Schwerarbeitende Menschen, aber auch Menschen, die an einer schweren Krankheit (z. B. Lungenentzündung, Infektionskrankheiten, Sepsis, Krebs, Diabetes, Basedowsche Krankheit) leiden, haben einen ungleich höheren Bedarf an Vitamin C. Dieser Bedarf wird um so größer, je weniger uns die Natur von sich aus C anbietet. Das ist vor allen Dingen in den Monaten Januar, Februar, März, April der Fall. Hier gehen wir nun hin und versuchen, das Fehlende durch hohe Gaben von künstlichem Vitamin C zu ersetzen. Ich

lasse hier täglich in den Warmbetrieben Vitamin C-Tabletten verteilen, die über das zehnfache des Normalbedarfes anbieten. Jetzt wird es verständlich sein, warum wir die Vitamin C-Aktion in diesem Winter durchgeführt haben und in den kommenden Wintermonaten, wahrscheinlich sogar in viel größerem Umfange, immer wieder durchführen werden.

Zum Schluß will ich noch kurz erwähnen, in welchen Pflanzen und Obstarten uns die Natur das Vitamin C anbietet.

1. In grünen Pflanzen; es ist also auch in der Kuhmilch enthalten, wenn die Tiere frisches Futter (kein Heu wie im Winter) bekommen;
2. in allen Gemüsearten;
3. in vielen Obstarten, vor allem in Apfelsinen und besonders Zitronen, die den höchsten Prozentsatz an Vitamin C aufweisen.



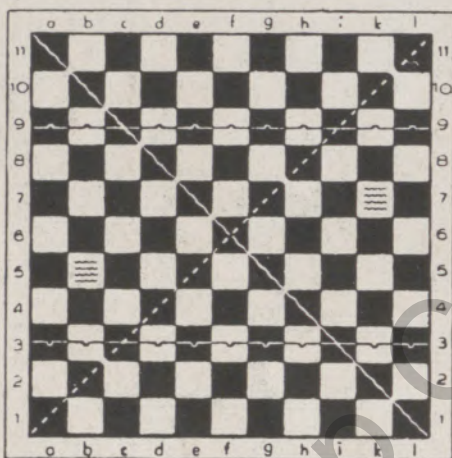
Oben: Schwester Elisabeth bei der Arbeit; unten links: Ecke im Sprechzimmer unseres Betriebsarztes; rechts: Ecke in unserem Labor.

Was wissen Sie vom Wehrschach?

Das Spiel unserer Zeit

Dreiviertel Million Anhänger zählt Wehrschach; Wehrmacht, SS, Polizei spielen es, Lehrgänge von RdtF unterrichten darin, das deutsche Volksbildungswerk, SdL und SS beschäftigen sich damit auf Heimabenden. Und was wissen Sie davon, lieber Arbeitskamerad? Gerade so viel, daß jeder gerne mehr wissen möchte, denn allerorts hört man darüber sprechen und sieht andere sich daran erfreuen. Nun also, kümmern wir uns ein wenig um Wehrschach, suchen wir zu ergründen, was es damit auf sich hat, und wir werden bald erfahren, daß das keine unnütz vertane Zeit ist, daß wir uns vielmehr von Stunde zu Stunde mehr und immer lieber damit befassen, in einem gefagt, daß Wehrschach das Spiel unserer Zeit ist, aus ihr heraus erdacht, mit ihren Problemen verknüpft, von ihr begeistert aufgenommen und von ihren Menschen aller Stände und Lebensalter in den Stunden der Erholung gespielt, uns selbst natürlich eingeschlossen, sobald wir erst einmal hinter seine Geheimnisse — die keine Geheimnisse sein wollen — gekommen sind.

Da wäre zunächst das Spielbrett, das man sich leicht auch selbst anfertigen kann, und das, aus 121 Feldern bestehend, so aussieht:



Die Felder sind senkrecht mit Buchstaben, waagrecht mit Ziffern gekennzeichnet (f 5 ist also das Feld, das in der senkrechten Reihe f und in der waagerechten Reihe 5 liegt).

Die Linien 3—3 und 9—9 begrenzen die drei unteren bzw. die drei oberen waagerechten Felderreihen als die Aufmarschräume der beiden Parteien (das Spiel wird ja wie Schach stets von zwei Personen gespielt).

Die gestrichelte Linie von ganz links unten nach ganz rechts oben bedeutet eine Hauptstraße und Bahnlinie, die schnelleren Truppenbewegungen dienen.

Die andere diagonale Linie von ganz rechts unten nach ganz links oben stellt eine Flußlinie dar.

Die Felder b 5 und k 7 mit den vier Wellenlinien bedeuten Seen.

Nun die Figuren. Die beiden Parteien sind gemäß dem Manöverbrauch blau und rot, ebenso die Figuren, von denen jeder Spieler über 18 verfügt, nämlich über



Infanterie
6 Figuren



Hauptfigur
1 Figur



Artillerie
4 Figuren



Panzerkampfwagen
3 Figuren

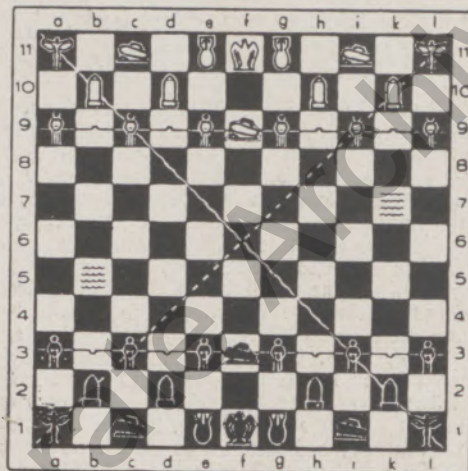


Jagdflyer*)
2 Figuren



Rampfflieger
2 Figuren

Endlich die Ausgangsaufstellung der feindlichen Truppen, für die nachstehendes Bild Geltung hat:



Die Bewegungen der Figuren nennt man Zug. Die Spieler haben abwechselnd jeweils einen Zug. Alle Figuren dürfen sich vorwärts, rückwärts, rechts bzw. links vorwärts und in den vier diagonalen Richtungen bewegen, aber stets nur dann, wenn in der einzuschlagenden Richtung keine eigene oder feindliche Figur den Weg versperrt.

Infanterie darf immer nur ein Feld weit ziehen, auf der Hauptstraße aber und deren Lauf folgend bis zu vier Feldern. Die Hauptfigur darf nach allen Richtungen bis zu zwei Feldern weit ziehen, jedoch nicht über ihren Aufmarschraum hinaus.

Panzerkampfwagen ziehen in jeder erlaubten Richtung bis zu drei, auf der Hauptstraße bis zu vier Feldern; sie können den Dreifelderzug auch im rechten Winkel ausführen, diesen aber nie in diagonalen Richtung.

Die Artillerie darf in jeder Richtung, auch auf der Hauptstraße, bis zu vier Feldern ziehen.

Beide Flugzeugarten ziehen bis zu fünf Feldern in beliebiger Richtung, auch auf der Hauptstraße und dem Flußlauf, sie dürfen über eigene und feindliche Figuren hinwegziehen außer über feindliche Artillerie (Flak-) und feindliche Flugzeuge (Luftsperr); endlich dürfen sie als einzige die Seen überfliegen, jedoch nicht besetzen.

Beim Ziehen der Figuren darf keine Figur ein Feld besetzen, das bereits von einer eigenen oder einer feindlichen Figur besetzt ist. Dagegen dürfen alle Figuren unter bestimmten Voraussetzungen feindliche Figuren schlagen, das heißt, der Angreifer darf die geschlagene feindliche Figur wegnehmen. Die geschlagene Figur darf dann am Rampf nicht mehr teilnehmen. Das Schlagen ist kein Zwang; man kann also auch, anstatt zu schlagen, einen beliebigen anderen Zug ausführen. Wie das Ziehen gilt auch das Schlagen stets als Zug. Man unterscheidet drei Arten des Schlagens:

- Schlagen durch geraden Angriff,
- Schlagen durch gerade oder schräge Einschließung,
- Schlagen durch Zusammenwirken v. Artillerie u. Luftwaffe.

Es steht im Belieben der Spieler, sich nach Wahl auf nur eine oder zwei Schlagmöglichkeiten zu beschränken. Dieser Fall ist jeweils vor Spielbeginn zu vereinbaren. Das gilt aber nicht bei Turnierkämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die während des Krieges hergestellten Figurensätze enthalten ausnahmsweise keine Jagdflyer, sondern dafür nur Rampfflieger.